

nichts. Aber was soll ich ihm sagen? Mit mir stimmt es nicht, stimmt immer weniger.

Du aber, mein Buch, bist du wie Gott selbst? Hörst du mich nur an und sagst mir nichts zurück? Habe ich denn wohl eine Antwort? Mir ist, als hätte ich noch nichts vernommen. Aber es liegt an mir. Ich kann nicht hören.

Du aber hörst mich, Gott. Mir ist, als müsse ich dir alles aufschreiben, damit du es immer lesen kannst. Behältst du wohl alles, was ich dir je gesagt? Oder muß ich das alles behalten? Magst du mich denn nehmen, wie ich bin.

Magst du denn sehen, daß ich Widerspruch bin, denn ich kann nicht eines sein ohne das andere. Ich bin vielfältig. Ich müßte ganz einfach sein. Ich möchte mich ganz und gar vereinfachen. Lieber Gott, warum lebe ich denn in der weltlichsten Welt und strebe doch nach dem höchsten der Himmel?

Ich bin mir unbegreiflich, und in meiner höchsten Stunde wird mir nur gelingen das Geständnis meiner Unbegreiflichkeit. Ich will es dir direkter sagen: laß mich doch direkt sein. Nur dir gegenüber direkt sein, denn die Menschen werden das Geheimnis des Widerspruchs wohl nicht enträtseln, so wie ich mich selbst nicht verstehe.

Ich kann dir nur das „Wie“ sagen und kenne keinen Grund. Du hörst doch unsere Couplets, so wie du den Lobgesang der Engel, der himmlischen Geister hörst. Du siehst Lilians amerikanische Tänze, siehst das Ballettdisvertissement, das auf Fußspitzen zu schweben scheint, genau